

MARTINA SAHLER

*Das*  
*Huren-*  
*schiff*

*Roman*

KNAUR 

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.knaur.de](http://www.knaur.de)



Copyright © 2014 by Knaur Taschenbuch.  
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt  
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –  
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.  
Redaktion: Dr. Herbert Neumaier  
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München  
Umschlagabbildung: © Malgorzata Maj / Arcangel Images /  
The Bridgeman Art Library / Expedition of Robert Cavalier  
de La Salle (1643-87) in Louisiana in 1684, 1844 (oil on canvas),  
Gudin, Jean Antoine Theodore (1802-80) /  
Château de Versailles, France / Giraudon  
Satz: Adobe InDesign im Verlag  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
ISBN 978-3-426-51383-5

# DIE WICHTIGSTEN FIGUREN

## *Aus London*

**Molly Monday**, 13-jährige Straßenhure  
**Hannah Douglas**, Mollys beste Freundin  
**Dorothy Johnson**, Bordellbetreiberin und Geschäftsfrau  
**Pietro Lamberni**, Dorothys betrügerischer Liebhaber  
**Laurie Hodginson**, 17, Dorothys Lieblingshure  
**Rose Naiden**, 25, gilt in London als »Königin der Diebe«  
**Andrew Naiden**, ihr Ehemann, auf dem Gefangenschiff  
*Neptune* unterwegs

## *Aus Lincolnshire*

**Claire Durand**, 19, behütete junge Frau, die ihrem Herzen folgt  
**Henry Wheeler**, Marinesoldat und Claires große Liebe  
**Annie**, die »Kirschmund-Lady«, die Sir Thomas Edgar bezaubert  
**Sarah Whitlam**, gefallenes Mädchen, in das sich John Nicol verliebt  
**Nelly**, Claires Zellengenossin in Lincolnshire

*Auf der Lady Juliana*

**Kapitän Aiken**

**Sir Thomas Edgar**, Regierungsbeauftragter und Erster  
Offizier

**Jack Barns**, gutaussehender Steuermann

**John Nicol**, Steward

**Matthew Randolphs**, Koch

**Will March**, Schiffsjunge

**Ben Benson**, alter Seebär

**Dr. Richard Alley**, Schiffsarzt

**Charlotte Spencer**, Helferin des Schiffsarztes

# I. KAPITEL

*London, Juli 1788*

**D**as Kichern hörte sie zuerst. Dann das grollende Lachen, tief aus dem Bauch, gefolgt von einem Rasselhusten. Die Treppe knarrte.

Molly kroch auf allen vieren über die Dielenbretter, fuhr mit ausgestrecktem Arm unter das Bett und hielt in der Bewegung inne. Ihr Pulsschlag pochte, während sie lauschte.

Wieder knackte die Treppe. Trippelnde Schritte, dahinter Stampfen.

Verflucht, Rachel war doch gerade erst runter auf die Wood Street gegangen. Dass sie so schnell mit einem Freier zurückkehrte ...

Glück für sie, Pech für Molly.

Der Käse, den Rachel ihr gestohlen hatte, musste warten. Irgendwo in dieser Kammer hatte sie ihn versteckt, aber es blieb keine Zeit mehr, ihn zu suchen.

Die Stimmen wurden lauter, das Krachen der Bretter kam jetzt von den obersten Stufen.

Molly sprang auf und wandte den Kopf nach links und rechts auf der Suche nach einem Unterschlupf. Unter dem Bett war zu wenig Platz, selbst für eine magere Dreizehnjährige wie sie.

Der Schrank! Sie sprang zur Seite, zog die Tür auf und schlüpfte ins Innere. Der Nagel ihres Zeigefingers riss ins Fleisch, als sie die Tür von innen zuzog und sich zusammenkauerte.

Blut tropfte auf ihre Strümpfe, als sie die Hand aufs Knie legte. Sie führte den pochenden Finger zum Mund und saugte daran. Dann lauschte sie auf die Geräusche von draußen. Ihr Herz schlug so hart gegen die Brust, dass sie befürchtete, es würde sie verraten.

Im Schrank roch es wie in einem verrottenden Schmutzwäschesack. Der Gestank nach Urin und Schweiß hüllte sie ein und ließ sie jeden Atemzug mit Widerwillen ausführen. Überlagert wurde das ekelerregende Gemisch von dem Geruch nach – ungewaschenen Füßen? Molly konnte ihn nicht klar bestimmen, aber er kam aus der linken hinteren Ecke, wo unter einer löchrigen Decke vergilbtes Papier hervorlugte.

Die Zimmertür flog auf, der Schrank vibrierte. Ein Stolpern auf Stoffschuhen, ein weiteres Kichern, dann fiel die Tür mit einem dumpfen Knall zu. Molly hörte, wie sie verriegelt wurde, und schob die Nase ein wenig vor, um durch den Spalt zwischen den beiden Schrankflügeln nach draußen zu lugen.

*Rachel, die verlauste Schlampe.*

Molly verzog das Gesicht, als sie die Siebzehnjährige betrachtete. Das schmutzig gelbe Kleid hing notdürftig geflickt an ihrem Körper, die Haare standen verfilzt vom Schädel ab. Beim Lächeln zeigte sie die braunen Zahnstumpen in ihrem Mund, aber genau dieses Lächeln gefror nun zu einer Maske. Rachel riss die Lider so weit auf, dass Molly die Rundung der Augäpfel erkennen konnte. Ihre Pupillen wirkten übernatürlich geweitet. Ein Ausdruck von Todesangst ließ ihren Blick flackern.

Molly wagte es, ein Stück näher an den Spalt zu rücken, aber mehr als Rachels von Entsetzen gezeichnete Miene konnte sie nicht erkennen.

Die Stimme des Freiers erklang: »Du hässliches Miststück. Was glotzt du, hä?«

Rachel befeuchtete die Lippen mit der Zungenspitze. »Was wollt Ihr? Ihr braucht mich nicht zu zwingen.« Sie mühte sich ab, ein Gurren zustande zu bringen, um den Kerl zu überzeugen, dass auch sie Spaß haben würde. Molly wusste so gut wie Rachel, was die Freier aufgeilte.

Jedoch nicht diesen.

»Wenn es mir aber dann besonderen Spaß bereitet?« Jetzt trat der Mann einen Schritt vor. Molly griff sich an den Hals, als er in ihr Sichtfeld kam.

Niemals zuvor hatte sie einen so abstoßenden Kerl gesehen. Er war wuchtig wie der an den Ketten reißende Bär, den Molly im Sommer auf dem Jahrmarkt beobachtet hatte. Sein Bauch erinnerte an einen zum Platzen gefüllten Hafersack, Pockennarben verunstalteten den kahlen Schädel und die breitflächige Fratze. Die Augen versanken in Fettwülsten, die Nase wirkte verformt und war von Adern durchzogen. Pelzige Brauen trafen sich über der Nasenwurzel.

Doch das Entsetzlichste an ihm war das Schlachtermesser.

Die Spitze zeigte auf Rachel, den Griff umfasste seine Pranke. Molly sah Rachels Rocksaum über den zitternden Knien flattern, sah, wie sie die Hände hob und mit offenem Mund den Kopf schüttelte. »Tut mir nichts«, flehte sie. »Tut mir nichts ...«

Das Gesicht des Fetten verzerrte sich zu einem Grinsen. Gleichzeitig fuhr er sich mit der Linken zwischen die Beine. Dann nestelte er, ohne Rachel aus den Augen zu lassen, am Bund seiner Beinkleider. In der nächsten Sekunde sackte der Stoff zu Boden und entblößte das Geschlechtsteil des Mannes, das wie eine rot glühende Lunte unter seinem Bauch hervorstach.

Wieder machte er einen Schritt auf Rachel zu, die inzwischen rückwärts bis zum Fenster gestakt war und sich gegen die Wand drückte, am ganzen Körper schlotternd vor Angst.

Molly biss sich auf die Fingerknöchel, während sie mit ansehen musste, wie der Freier mit der Klingenspitze Rachels Kleid aufritzte. Er ließ sich Zeit, schien jede Bewegung, das Wimmern und Flehen der Hure zu genießen. Wie ein Wurm fuhr die Zunge über seine Lippen, während er immer wieder an sein Glied fasste.

Rachels Kleid löste sich in Fetzen von ihrem Körper, das Messer zog Blutlinien auf ihrer Haut. Tränen liefen ihr über das Gesicht, Spuckeschäum klebte in ihren Mundwinkeln, während sie um Gnade winselte.

Die Gedanken schwirrten hinter Mollys Stirn wie ein Schwarm aufgeschreckter Vögel. Würde er Rachel aufschlitzen wie ein Kaninchen? Musste sie mit ansehen, wie er sie abschlachtete?

Was sollte sie tun?

Was *konnte* sie tun?

Sie war etwa drei Köpfe kleiner als der Freier und wog kein Viertel seines Körpergewichts. Sie hatte keine Chance gegen diesen Koloss, selbst mit dem Vorteil des Überrumpelns, wenn sie ihn von hinten ansprang. Sie besaß keine Waffe, sie war nicht kräftig. Sie hatte ihm nichts entgegenzusetzen. Er würde sie abschütteln wie ein Äffchen, das sich an seinen Bullennacken klammerte, und ihr einen Wimpernschlag später die Klinge in den Bauch rammen.

Wenn Rachel ihre Freundin wäre ...

Ja, dann vielleicht.

Für Hannah etwa, die in dieser Minute irgendwo draußen in der Goldsmith Alley oder drüben an der Gutter Lane Freier anzulocken versuchte.



Für Hannah würde sie es riskieren.

Aber Rachel kannte sie nur als Diebin, als hinterhältige Schlange, die sich nachts in ihr Zimmer geschlichen hatte, um den Käse zu stehlen, den sie mit Hannah einem einäugigen Hafenarbeiter abgeluchst hatte.

Für so eine sollte sie ihr Leben riskieren?

Und wenn sie Hilfe holte?

Nur, wie?

Sie saß in dem Schrank wie eine Maus in der Falle. Keine Chance, ungesehen aus dem Zimmer zu verschwinden und Dorothy zu alarmieren.

Wenn eine von den Frauen dem Kerl die Stirn bieten konnte, dann Dorothy. Ihr gehörte der Laden hier. Dorothy sprach nur von ihrem »Gästehaus«, aber jeder in dem Viertel wusste, dass sie vom Bordellbetrieb lebte.

Schweißperlen lösten sich auf Mollys Stirn und liefen in Rinnsalen die Schläfen hinab. Die Knöchel bluteten von ihren eigenen Bissen, während sie durch den Spalt spähte und fieberhaft überlegte, ob es etwas anderes für sie zu tun gab, als darauf zu hoffen, dass alles schnell ging.

Der Freier änderte seine Taktik. Er führte der inzwischen nackten, knochigen Rachel die Klinge an den Hals und zwang sie durch Druck auf die Schultern in die Knie.

Molly hatte mit ihren dreizehn Jahren mehr gesehen und erlebt als manche erwachsene Frau. Einen Freier auf Französisch zu bedienen gehörte zu den Gepflogenheiten im Bordell – jede Hure spielte da mit.

Warum aber in drei Teufels Namen musste dieser Kerl Rachel dabei fast zu Tode quälen und ängstigen?

Erregte ihn das zusätzlich? Je stärker die Folter für sein Opfer, desto größer die Lust für ihn?

Molly beschloss, ihre Freier künftig genauer abzuschätzen,

bevor sie sie mit aufs Zimmer nahm. Für ein paar Pence tat sie manches, was ihr die Würde nahm und den Respekt vor sich selbst. Aber so gefoltert zu werden — dieses Risiko wollte sie gewiss nicht eingehen.

Mit einem Ruck zog der Freier Rachel an den Haaren nach oben, so dass sie laut aufschrie – ein Quieken wie von einem Ferkel, das zur Schlachtbank geführt wird. Die Pranke fuhr links, rechts, links über Rachels Wangen, die Haut an den Schläfen platzte auf, aus dem linken Nasenloch quoll Blut, der Kopf schwang hin und her. Dann warf der Mann Rachel auf das Bett, auf dem eine Decke über fauligem Stroh lag. Die Bretter ächzten.

Molly sog die Luft ein, als sie sah, dass der Freier das Messer auf den in der Mitte der Kammer stehenden Holztisch legte, bevor er sich auf Rachel stürzte. Sie hörte ein Gurgeln, als er Rachel würgte. Aus ihrem Mund kam nur noch ein Krächzen, während sich der schwabbelige Hintern des Freiers nun auf und ab bewegte.

Wenn Molly geglaubt hätte, dass es irgendeinen Sinn ergab, dann hätte sie jetzt vielleicht darum gebetet, dass der Freier Rachel nicht erwürgte. Dass er von ihr abließ. Aber Gott hatte in diesen Zeiten anderes zu tun, als sich um menschlichen Abschaum wie sie und Rachel zu kümmern. Davon war Molly überzeugt.

Sie starrte wie gebannt auf die im Licht der untergehenden Sonne blinkende Klinge auf dem Tisch. Jetzt sich aufrichten, aus dem Schrank stürmen, das Messer packen und es dem Kerl mit beiden Händen zwischen die Schulterblätter stoßen.

Sie könnte es schaffen, wenn sie sich flink bewegte – so schnell konnte er gar nicht begreifen, was geschah, und aufspringen, um sich zu verteidigen.

Molly spürte, wie sich die Anspannung aus ihren Schultern in ihren ganzen Körper bis zu den Sprunggelenken im Knöchel übertrug. Doch im nächsten Moment wurde ihre Aufmerksamkeit von dem Geschehen im Hurenzimmer abgelenkt. Ein Rascheln nur, ein Scharren. Ihr Kopf ruckte herum.

In der linken hinteren Ecke des Schrankes bewegte sich etwas unter der Wolldecke.

Sie sah den langen dünnen Schwanz, den halbrunden Körper unter dem Stoff.

*Der Käse*, schoss es ihr durch den Sinn, und im nächsten Moment: *Ratten!*

In der Dunkelheit ihres Verstecks erkannte sie einen weiteren sich bewegenden Tierkörper. Ekel und Wut überrollten sie. *Mistviecher!* Sie mussten sich ein Loch durch die Wand in den Schrank genagt haben, angelockt von dem Geruch des Leckerbissens.

Unter anderen Umständen hätte Molly das nächste Brett oder Stuhlbein gepackt und die Tiere vertrieben oder erschlagen – sie war mit Ratten und Mäusen, Läusen und Wanzen aufgewachsen und wusste sich gegen sie zu wehren oder sich, wo es keine andere Möglichkeit gab, mit ihnen zu arrangieren. Aber dass sie jetzt zusehen musste, wie die dreisten Viecher Stück um Stück der gelben Brocken abrissen und davontrugen, ließ sie schier platzen vor Zorn.

Aus dem Hurenzimmer erklang ein Grunzen, gefolgt von einem Seufzer. Rachels krächzendes Atmen ging in einen Husten über. Offenbar war der Freier fertig und hatte seinen Würgegriff um ihren Hals gelockert.

Molly rückte näher an den Spalt heran und sah, wie sich der Kerl auf die Bettkante setzte und die Hose hochzog. Alles Grausame war aus seinem Gesicht gewichen, seine Züge ent-

spannten sich, als würde er in der nächsten Sekunde eindösen. Die Unterlippe hing spuckefeucht herab, die Pupillen wirkten benebelt.

Rachel hustete und weinte gleichzeitig.

»Halt's Maul«, fuhr der Freier sie schläfrig an, ohne die Stimme zu heben. Genauso gelassen fuhr er fort: »Ein Wort über das, was geschehen ist, und deine Hurenfreundinnen können deine Leiche in Stücken aus der Themse fischen. Hast du das verstanden?«

Rachel griff sich mit den Händen an ihren violett verfärbten Hals, nickte ein ums andere Mal. Tränen flossen über ihre Wangen, das Weiße in ihren Augen war rosa von geplatzten Äderchen. Sie bot ein erbärmliches Bild, spindeldürr, wie sie war, blutverschmiert, von Schnittwunden gezeichnet.

So durfte kein Freier eine Dirne zurücklassen. Nicht mal eine Käsediebin wie Rachel.

Der Moment, in dem Molly hätte eingreifen können, war vergangen. Unmöglich, jetzt noch hervorzuspringen. Wahrscheinlich langte der Fettsack auch noch schneller zum Messer als sie – er hockte nahe dem Tisch, auf dem die Klinge lag. Einen Atemzug später durchfuhr Mollys Oberschenkel ein Schmerz wie von glühenden Nägeln. Die Pein drang ihr bis in die Knochen. Als sie begriff, dass sie den Schrei nicht unterdrückt hatte, glaubte sie sich einer Ohnmacht nah. *Bloß nicht das Bewusstsein verlieren, bloß nicht umkippen!*, hämmerte es in ihrem Schädel. *Sonst überlebst du das hier nicht.*

Sie packte das haarige Etwas, das an ihrem Oberschenkel hing, und schleuderte die Ratte gegen die Wand des Schrankes. Dann geschah alles gleichzeitig. Sie sah durch den Spalt, wie der Freier hochsprang, stieß die Türflügel auf und schnellte empor. Sie stürzte zum Tisch, warf ihn um, so dass das Mes-

ser in die Zimmerecke flog, und stand einen Herzschlag später dem tatsächlich mehr als drei Köpfe größeren Kerl gegenüber, der die Fäuste geballt hatte und die Schultern wie ein Ringer im Kampf mit einem ebenbürtigen Gegner hochzog.

Aber der Gegner war nur Molly, ein drahtiges Mädchen mit kohlschwarzen kurzen Haaren und eisblauen Augen, kaum der Kindheit entwachsen.

Auch sie hatte ihre Hände zu Fäusten geballt, tippelte auf nackten Füßen vor dem Mann, der sich keinen Zoll bewegte, und schob das Kinn vor, so dass sie mit der unteren Zahnreihe auf die Oberlippe biss.

Molly fixierte den Koloss, hielt seinem zuckenden Blick stand. In einer Ecke ihres Verstands nahm sie wahr, dass Rachel immer noch schluchzte und wie ein blutiger Haufen Haut und Knochen am oberen Ende des Bettes hockte. Im Zimmer stank es dermaßen nach dem Schweiß des Freiers und nach seinen Säften, dass es Molly würgte.

In dem Moment, als dem Kerl offenbar dämmerte, welcher zwergenhafte Figur ihn hier zum Kampf herausforderte, und er sich mit einem Grinsen auf Molly werfen wollte, schoss ihr Knie vor. Sie musste es fast bis in Brusthöhe anziehen, aber es traf. Ein Geräusch wie von einem zertretenen Fisch, dem die Gedärme hervorquellen, erfüllte den Raum.

Der Koloss fuhr sich mit beiden Händen zwischen die Beine, seine Wangen blähten sich, durch seine zusammengepressten Lippen entwich zischend die Atemluft.

Molly hatte nur diesen einen Moment. Sie wirbelte herum, entriegelte die Tür, stürmte hinaus und hechtete die Treppe hinab.

Keuchend, die Arme angewinkelt, verharrte sie Sekunden

später vor dem Eingang der Schenke, linste nach links und rechts die Goldsmith Alley entlang, wog ihre Möglichkeiten ab. Sie kannte jeden Schlupfwinkel in dieser Gegend, die Schuppen, Scheunen und Gässchen, die Pfandleiher, die Schlagsäle und Baracken, die Absteigen und selbst die Toilettenhäuschen in den Hinterhöfen. Seit ihrem siebten Lebensjahr streunte sie auf den Straßen Londons. Zu überleben zählte zu Mollys größten Talenten.

Sie wandte sich nach links in Richtung Cheapside und schlüpfte zwischen zwei Spelunken in eine Gasse. Der Weg führte zu einem Gartenhäuschen, in dem der Besitzer faulende Bretter und Fässer lagerte.

Wie eine Wildkatze sprang sie über eine Backsteinmauer, zerkratzte sich die Füße in dem Gestrüpp dahinter, hastete weiter, bis sie endlich die kaum mannshohe Hütte erreichte. Die Tür hing nur noch in einer Angel. Molly musste sie mit beiden Händen anheben, um sie einen Spalt breit öffnen zu können.

Dunkelheit und Modergeruch empfingen sie. Sie tastete sich mit ausgestreckten Händen vor, bis sie einen Holzdeckel fühlte, hob diesen an und kletterte in ein Fass. Den Deckel schloss sie wieder, als sie sich hinkauerte, die Knie bis ans Kinn gezogen.

*Hier bleibe ich*, dachte Molly, während sie den Geruch nach schalem Bier und Fäulnis in die Lungen sog. *Hier findet er mich nicht. Hier bleibe ich, bis er aufhört, nach mir zu suchen. Bis morgen früh vielleicht. Vielleicht bis zum Mittag.*

Dann würde sie zurückkehren. Zurück zu Dorothys Gästehaus. Wohin auch sonst? Ein anderes Zuhause hatte sie nicht.

## 2. KAPITEL

*Lincolnshire, Juli 1788*

Der zweispännige Wagen holperte über den von Schlaglöchern übersäten Weg. Immer wieder musste der Mann auf dem Kutschbock die Pferde zügeln, um Steinbrocken oder den vom letzten Sommersturm abgebrochenen Zweigen auszuweichen.

Das Morgenlicht fiel pastellfarben auf die Heidelandschaft, durch die die Kutsche ratterte.

Claire schmerzte das Hinterteil. Das beständige Schaukeln seit Sonnenaufgang verursachte ihr Übelkeit.

Henry hatte den Arm um ihre Schultern gelegt und hielt mit der Linken ihre ineinander verschränkten Hände. Sein Atem streifte ihren Hals, sein Sandelholzduft hüllte sie ein, während er auf sie einsprach.

»Sorg dich nicht, mein Engel. Alles wird gut.«

Der Abglanz eines Lächelns erschien auf ihrem Gesicht. Der Teint schimmerte durchscheinend bläulich, die haselnussbraunen Augen wirkten vergrößert.

»Wenn du nur bei mir bleiben könntest. Ich habe Angst vor der Zeit, in der du mich allein lassen musst.«

Seine Kiefer mahlten, als er aus dem Fenster schaute, wo die Landschaft mit dem struppigen Heidekraut und vereinzelt in den blaurosa Himmel ragenden Nadelbäumen an ihnen vorbeizog. »Ich wünschte, ich müsste es nicht tun, Claire. Aber ich habe Verpflichtungen, die älter sind als unsere Bekanntschaft. Was ich dir versprechen kann: Sobald ich aus

Frankreich heimkehre, werde ich dich nicht mehr allein lassen. Das schwöre ich dir bei unserer Liebe. In derselben Minute, da das Schiff in Portsmouth Anker geworfen hat, werde ich mich in die erste Kutsche setzen, um zu dir nach Lincoln zu reisen. Ich werde darum ersuchen, in ein anderes Regiment versetzt zu werden, zur Infanterie. Wohin auch immer ich dann verschickt werde – du wirst an meiner Seite sein. Du und unsere Kinder.« Er streichelte mit dem Finger über ihr Kinn und ihren Hals, bevor er sie auf den Mund küsste.

Claire genoss seine Nähe, seine Wärme, seine Worte. Dennoch blieb das wehe Gefühl, die Angst vor dem Unbekannten, auf das sie sich eingelassen hatte – in dem festen Glauben, die Liebe zwischen ihr und Henry Wheeler würde alle Hindernisse überwinden.

Sie waren füreinander bestimmt und gehörten allen Widrigkeiten zum Trotz zueinander.

Auch wenn sie Schande über ihre Familie brachte.

Auch wenn ihr rechtmäßiger Verlobter, wenn er je von ihrer Flucht erfuhr, ob der Demütigung vor Zorn rasen und Rache schwören würde.

Ihre Reisetasche in der Hand, verharnte Claire eine Stunde später mitten in dem Pensionszimmer und schaute sich um. Sie zog die Unterlippe zwischen die Zähne, während sie das mit bestickten Laken bedeckte Bett musterte. Auf dem Nachttisch stand eine Kerze in einem eisernen Halter, den Tisch mit den zwei Stühlen an den Längsseiten zierte ein Spitzendeckchen, an der Wand gegenüber dem Fenster prangte in einem geschnitzten Holzrahmen ein Bild: das Porträt einer alten Dame mit strengen Zügen und einer Haube über Schläfenlocken. Unter dem Fenster stand eine aus Eiche



gehauene Truhe, deren Deckel in den Scharnieren quietschte, als Claire ihn anhob, um ihre Sachen hineinzulegen.

»Es ist heimelig hier«, sagte sie über die Schulter zu Henry, der ein paar Worte mit der Pensionswirtin Mrs. Collins tuschelte und dann die Tür hinter der Frau schloss.

»Hier wirst du dich wohl fühlen, Liebste, hier weiß ich dich behütet. Du ahnst nicht, wie schnell zwei Monate vergehen, wenn man sich liebt.«

Sie schlang die Arme um seinen Nacken und blickte zu ihm auf. »Sie werden mir wie eine Ewigkeit erscheinen, selbst wenn ich in einem Schloss auf dich warten würde«, erwiderte sie.

Er umfasste ihre Taille und drückte sie an sich.

»Wann musst du los?«, fragte sie.

»Morgen noch vor Sonnenaufgang. Uns bleibt der Rest vom Tag und die Nacht.« Er beugte den Kopf, um sie zu küssen. Sie erwiderte den Kuss mit aller Liebe, die sie für ihn empfand, und ließ es zu, dass er sie hochhob und zum Bett trug.

»Was wird die Wirtin von mir denken?«, fragte sie, als er sich neben sie legte und begann, ihr Dekolleté zu küssen und zu streicheln. »Wird es sie nicht wundern, dass ich hier allein wohne?«

»Ich habe sie in Kenntnis gesetzt – jedenfalls so weit, dass sie sich Fragen verkneifen sollte. Die Miete habe ich ihr für zwei Monate im Voraus bezahlt. Sie wird dich in Ruhe lassen.«

Als er begann, das Kleid von ihren Schultern zu streifen, sinnierte Claire, dass dies wahrscheinlich das größte Abenteuer war, das sie in ihrem Leben bestreiten musste. Eine schlimmere Unsicherheit und größere Ängste konnte sie sich zu dieser Zeit nicht vorstellen.

Zum Glück hatte sie daran gedacht, Lesestoff aus der Bibliothek ihres Vaters einzupacken. Diese Pension verfügte weder über ein Studierzimmer noch über Bücher, die sie sich hätte ausleihen können.

Wenn sie nicht die Mahlzeiten im Schankraum der Wirtin einnahm oder einen Spaziergang machte, saß sie in ihrem Zimmer am Tisch, beugte sich über die Romane von Daniel Defoe, Jonathan Swift oder Samuel Richardson und versuchte, sich auf die Zeilen zu konzentrieren.

Aber ihre Gedanken schweiften immer wieder ab, die Buchstaben verschwammen vor ihr. Sie dachte an ihre Eltern auf Gut Heartridge, stellte sich deren Mienen vor, wenn sie ihre Flucht bemerkten.

Ob sie nach ihr suchen werden? Wohl nicht. Ihr Vater ließ sie lieber in ihr vermeintliches Unglück rennen, als sich zu erniedrigen und sie um ihre Umkehr zu bitten.

Und die Mutter? Sie hütete wahrscheinlich das Bett, die Riechflasche griffbereit auf dem Nachttisch, die Haare gelöst, ein feuchtes Seidentüchlein auf der Stirn, unentwegt lamentierend über die Schande, die die einzige Tochter über die Familie gebracht hatte. Die Nerven ihrer Mutter waren wenig belastbar.

Aus diesem Grund schien es ein Glücksfall, dass Mrs. Elizabeth Durand sich nur mit einem einzigen Kind plagen musste; eine Schar von Nachkommen hätte gewiss ihre Kräfte überstiegen. Aber in jeder anderen Hinsicht war es ein Drama.

Als einzige Tochter ihrer Eltern besaß Claire nicht den mindesten Erbanspruch auf das Gut.

Nach ihrer Geburt hatte die Hebamme erklärt, eine weitere Schwangerschaft sei für Mrs. Durand ausgeschlossen. Was falsch gelaufen war, erfuhr Claire nicht, aber sie wusste, dass

sie ihren Eltern nie genügt hatte. Sie hatte es zu spüren bekommen an den Zurechtweisungen und dem Tadeln der Mutter, an der Kälte, mit der ihr der Vater begegnete. Einziges Kind, doch nicht der Sohn, der das Erbe fortzuführen imstande gewesen wäre.

Als sie zwölf wurde, konfrontierten ihre Eltern sie mit der Entscheidung, sie, sobald sie heiratsfähig wäre, mit dem Vetter des Vaters zu verehelichen, dem laut Erbschaftsrecht der Besitz nach dem Tod der Eltern zufallen würde. So sei zumindest gesichert, dass sie auf dem elterlichen Gut bleiben und ihm als Hausfrau dienen könne.

Claire hatte sich wie stets gefügt – immer in der Hoffnung, dadurch Zuneigung und Achtung zu erringen.

Die Ehe mit dem Vetter erschien ihr wie eine unausweichliche Konsequenz, eine Notwendigkeit, die das Glück aller in der Familie wahren würde. Als nächster männlicher Verwandter stand Vetter Wilbur das Erbe von Gut Heartridge zu.

Doch Claires Leben geriet aus dem Takt, als in der Gegend das »Offiziersfieber« ausbrach, wie es die Mutter mit spöttischer Verachtung nannte. Im Dorf hatte ein Regiment Station bezogen. Die Kerle in ihren roten Röcken verdrehten allen jungen Frauen den Kopf.

Claires Freundin Matilda plapperte von nichts anderem mehr als davon, wer den nächsten Ball besuchte und wen von den Offizieren man mit welcher Dame zum zweiten Mal tanzen gesehen hatte.

Matilda verliebte sich bis über beide Ohren in einen Soldaten namens Gallagher. Claire beneidete sie um den Luxus, ihren Gefühlen nachgeben zu dürfen.

Sie selbst hielt sich bei den Festlichkeiten an der Seite von Vetter Wilbur, der sie seit ihrem siebzehnten Geburtstag in jeder Gesellschaft als seine Verlobte vorstellte.

Dann rief man Wilbur geschäftlich nach London, und Henry Wheeler, ein Freund von Matildas Kavaliere Gallagher, ließ sich nicht nur den ersten, sondern auch den zweiten und dritten Tanz mit ihr beim Ball auf dem Nachbargut reservieren. Das Munkeln der Leute nahm Claire nur am Rande wahr – sie schwebte wie auf einer Wolke, als Henry sie über das Parkett führte, ertrank in seinen meergrünen Augen. Der Duft seines Sandelholzparfüms betörte ihre Sinne.

Den ersten Kuss tauschten sie bei einem nächtlichen Spaziergang im Park. Claire fühlte sich, als schmelze sie in seinen Armen. Nie zuvor war sie von so viel Liebe erfüllt gewesen, nie hatte sie geahnt, dass solche Sehnsüchte in ihr schlummerten.

Als sie sich eingestand, dass sie sich Hals über Kopf in den Offizier verliebt hatte, war es zu spät, um sich noch zurückzuziehen. Sie hatte ihr Herz verloren – an den Falschen. Obwohl sie wusste, welche Komplikationen diese Entwicklung heraufbeschwören würde, genoss sie jede Minute, die sie in Henrys Gegenwart verbrachte, gestohlene Stunden, von denen niemand erfahren durfte.

»Komm mit mir. Als meine Frau«, flüsterte Henry in ihr Ohr, als sie sich zu einem ihrer Stelldichein in der Gartenlaube trafen, deren Schlüssel er von einem Freund geliehen hatte.

»Wie soll das gehen, Henry? Ich bin einem anderen versprochen. Das Arrangement gibt es seit vielen Jahren. Es rettet unser Familienerbe. Sobald ich eigene Söhne bekomme, wird dem Erstgeborenen, wenn ich den Vetter heirate, Gut Heart-ridge zugesprochen.«

»Willst du dein Leben für deine Eltern und das alte Haus opfern? Was ist mit dir? Willst du auf eigenes Glück verzichten?«

Tränen liefen ihr über die Wangen. »Ich liebe dich, Henry«, flüsterte sie, »und ich kann ohne dich nicht weiterleben.«

»Dann sei mutig, Claire. Vertrau deinen Gefühlen und erlaube es dir, glücklich zu werden. Was schert dich Gut Heart-ridge? Wir werden uns ein eigenes Zuhause aufbauen, irgendwo, wo dich keiner kennt. Wir brauchen niemandes Erbe.«

»Du wirst wieder in See stechen ...«

»Ein letztes Mal«, unterbrach er sie. »Ein allerletztes Mal. Ich schwöre es dir, Liebste.«

»Dann warte ich hier auf dich.«

Er nahm eine Locke ihres hellblonden Haares und wickelte sie um seinen Finger. »Wenn ich gehe und dich hier zurücklasse, wirst du schwach werden. Du wirst dich dem Willen deiner Eltern beugen. Dann gibt es keine Zukunft mehr für uns. Bleib bei mir, Claire. Ich bringe dich nach Lincoln. Ich kenne dort eine Pension, in der kannst du auf mich warten. Ein, zwei Monate, längstens, dann bin ich bei dir, und wir ziehen nach Northampton oder London und bauen uns unser Glück auf.«

»Was soll ich meinen Eltern sagen?«

Er zuckte die Schultern. »Die Wahrheit.«

Die Locken flogen um ihre Schläfen, als sie verneinte. »Das bringe ich nicht fertig, niemals. Ich zerstöre ihr Lebensglück, wenn ich mit dir gehe.«

»Sie zerstören deines, wenn du bleibst.«

Er küsste ihr die Tränen von den Wangen und hielt sie umschlungen, als wollte er sie nie wieder loslassen. Ein größeres Gefühl von Geborgenheit und Liebe hatte Claire niemals zuvor erlebt. Als Henry sie küsste und sie seinen Nacken umschlang, wusste sie, dass sie diesem Mann überallhin folgen würde.